



OFFENSIVE

SONNTAGSBLATT

Katholische Aktion
Steiermark



WÜRDE

Wer sich für andere engagiert, macht dies – bewusst oder nicht – vor dem Hintergrund des persönlichen Verständnisses von der Würde der Menschen. Was bedeutet Würde im (kirchlichen) Alltag tatsächlich? Die Katholische Aktion liefert dazu vielfältige Denkanstöße.

Seiten 4/5



Foto: Sonntagsblatt/Cerd Neuhold



Foto: Unsplash/Markus Spiske

Wir tragen Verantwortung

Eine Definition von Verantwortung lautet „Pflicht, Bereitschaft, für seine Handlungen einzustehen, ihre Folgen zu tragen“. Wenn wir Schöpfungsverantwortung in diesem Sinne sehen, dann sind wir aufgefordert, über die Folgen unseres Handelns nachzudenken. Wir brauchen die Bereitschaft zur Veränderung, wenn wir erkennen, dass die Schöpfung durch unser Verhalten Schaden nimmt.

Wenn also der globale Norden den größten CO₂-Ausstoß pro Kopf verursacht und gleichzeitig der globale Süden am stärksten von der Klimakrise betroffen ist; wenn unser Konsumverhalten dazu beiträgt, dass Menschen ausgebeutet werden und keine Chance auf ein freies, selbstbestimmtes Leben haben; wenn genug für alle da ist, wir unsere Ressourcen aber verschwenden und ungerecht verteilen – dann muss das Streben nach Gerechtigkeit unser erklärtes Ziel sein: Klimagerechtigkeit, soziale Gerechtigkeit, Generationengerechtigkeit – letztlich geht es darum, den Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte auch zu leben: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Solidarität begegnen.“

Im Advent erwarten wir die Ankunft Jesu. Gott ist Mensch geworden, damit wir menschlicher, solidarischer und verantwortungsvoller werden.

Eva Heidlmaier, Leiterin des Arbeitskreises Nachhaltigkeit



Foto: Unsplash/Jessica Podraza

Die Würde des Menschen ist unantastbar

Und die der Kinder?

Wir leben in einer Gesellschaft, in der Politik versucht, mit den Ängsten der Menschen politisches Kleingeld zu wechseln. Die Würde des einzelnen Menschen scheint in unserer Zeit nicht mehr so unantastbar zu sein, wie in Artikel 1 der Menschenrechtskonvention festgehalten. Das gilt auch für die Würde des Kindes. Viel zu oft haben wir in den letzten Monaten erlebt, wie Kinder zum Spielball von politisch motiviertem „strategisch notwendigen Unsinn“ wurden, zuletzt erst in der Diskussion über die Leistbarkeit einer warmen Mahlzeit.

Kinder sind besonders schutzbedürftige Mitglieder unserer Gesellschaft, deshalb benötigen sie auch erhöhte Aufmerksamkeit. Die Kinderrechtskonvention wurde 1989 geschaffen, um diese besondere Schutzbedürftigkeit von Kindern hervorstreichend, Kinder in ihrer Würde zu schützen, ihre Grundbedürfnisse und ihr Wohlergehen zu sichern.

Leider ist es nach wie vor so, dass Kinder in Diskursen über Themen, die sie in ihrer Lebenswelt unmittelbar betreffen, kein Mitspracherecht haben und über sie bestimmt wird. Viel zu oft werden Kinder in der Gesellschaft immer noch überhört oder übersehen. Die Würde eines Kindes zu achten, würde aber bedeuten, das Kind als ein

Individuum mit eigenen Bedürfnissen und Wünschen wahrzunehmen und ihm echte Partizipationsmöglichkeiten zu eröffnen.

Kinder brauchen in einer fragilen Welt besondere Stabilität, denn ihre Unsicherheiten sind immer dann am größten, wenn ein Gefühl des „Nicht-Dazugehörens“ entsteht. Kinder merken sehr schnell, wenn sie nicht gesehen oder in Vorstellungen gepresst werden, wie sie sein sollen. In so einer Situation fühlen sie sich als Objekte behandelt, was die Würde des Kindes unmittelbar gefährdet. Denn Menschenwürde ist immer dann in Gefahr, wenn Menschen vom Subjekt zum Objekt gemacht werden.

Wenn Politik nicht mehr einsteht für die Würde der Kinder, wird die Rolle der Zivilgesellschaft und einzelner (katholischer) Organisationen wie der Katholischen Jungschar wichtiger, die Kindern und ihren Anliegen eine laute Stimme geben und echte Partizipationsmöglichkeiten schaffen. Kinder brauchen unsere Aufmerksamkeit, denn Kinder von heute sind die Erwachsenen von morgen und gestalten irgendwann unsere Welt.

Stephanie Schebesch, Leiterin Bereich Kinder & Jugend, Mitglied im Präsidium der Katholischen Aktion Steiermark

Zivilisation

oder: Die Zähmung des Raubtiers



Foto: Wikimedia

Homo homini lupus“, sagten schon die alten Römer, weil sie wussten, dass der Mensch für andere Menschen ein „Wolf“ sein kann. Und genauso, wie Zähmung aus dem Wolf den Hund gemacht hat, hat der Kampf gegen die Barbarei zur Zivilisation geführt. Gerne werden drei Hügel als Ursprung Europas genannt: Der Palatin in Rom für das römische Recht, die Akropolis in Athen für die Demokratie und die Philosophie, Golgota in Jerusalem für die Religion.

Spätestens nach der Aufklärung begann die Kirche, mit ihrer Soziallehre Orientierung zu geben: „Der Mensch muss der Träger, Schöpfer und das Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen sein.“ Gemäß diesem „Personalitätsprinzip“ sind alle Menschen mit Würde ausgestattet – unabhängig davon, ob sie in ihrem Leben etwas leisten werden oder nicht. Sperrig liegt dieser Grundsatz in unserer Leistungsgesellschaft, wo immer öfter nach dem Kosten-Nutzen-Kalkül der Wirtschaft entschieden wird und vielen von uns die Forderung, dass jeder Mensch mit persönlicher Würde und unveräußerlichen Rechten als „Gesamtkunstwerk“ wahrzunehmen sei, weltfremd und sozialromantisch erscheint. Verstärkt wird dieser

Eindruck durch aktuelle Entwicklungen, die unsere Zivilisation nicht als festen Boden erscheinen lassen, sondern eher als eine Eisscholle, deren Ränder wegzubrechen beginnen.

Drei Beispiele: Wenn Klimaaktivisten sich auf Straßen festkleben, dann greifen sie in das „Wegerecht“ anderer ein. Was zunächst harmlos und friedlich anmutet, hat doch eine jahrhundertelange Geschichte. Einst waren es Raubritter, die Wegzoll forderten, danach hoben Nationalstaaten Straßenmaut und Zoll ein, und mit der EU wurde uns die große Freiheit (Personen, Waren, Kapital und Dienstleistungen) vertraglich zugesichert. Vielleicht eine Wurzel der großen Aufregung, die solche Aktionen verursachen. Als KA Steiermark wollen wir unsere Hände nicht festkleben, sondern weit ausbreiten und Menschen einladen, etwas zum Klimaschutz beizutragen. Diese Einladung gilt auch für politische Parteien, weil es in der Demokratie immer Mehrheiten braucht, die die KA mit einer Kampagne 2024 erreichen will.

Der Zivilisationsbruch der letzten Wochen wiegt ungleich schwerer: Der Terrorakt der Hamas in Israel ist durch nichts zu rechtfertigen und macht

sprachlos. Zugleich macht er deutlich, wie unsicher unsere Eisscholle ist und wie schnell das verloren gehen kann, was wir Zivilisation nennen.

Das dritte Beispiel rauschte nur kurz durch die Medien: Der französische Präsident Macron will noch in seiner Amtszeit das „Recht auf Abtreibung“ in die Verfassung schreiben lassen. Als KA Steiermark haben wir uns immer für das Recht auf Leben eingesetzt und werden dies auch weiterhin tun.

Bedrohliche „Zivilisationsbrüche“, die auch unseren Kampf um Menschenwürde immer wichtiger machen. Wir werden um Frieden beten, aber zugleich aktiv in die Welt hinausgehen und zum Klimaschutz ebenso aufrufen wie zum umfassenden Schutz des Lebens. Dazu ermutigt uns ein Satz des armenischen Bischofs Serovpé Isakhanyan: „Ein Christ hat kein Recht, pessimistisch zu sein!“

Andreas Gjecaj, Präsident der Katholischen Aktion Steiermark



Foto: kfb

Für die Würde von Frauen

Sonntagsgottesdienst. Gefüllte Bankreihen. Doch 25 Sessel sind leer.

Ein Platz für sie. Für Frauen, die unter uns sein sollten. Dieser Platz zeugt von der Leere, die die Frauen hinterlassen haben. Wir möchten den 25 Opfern von Frauenmorden in Österreich in diesem Jahr damit symbolisch einen Platz geben.

Denn wir sind betroffen von der Brutalität, Gewalt und Unterdrückung, mit der wir tagtäglich konfrontiert werden. In Österreich, in der Ukraine, in Israel, weltweit. Es sind vor allem Frauen, die das Ausmaß dieser Gewalt deutlich spüren, die missbraucht, benutzt und gehandelt werden. Tagtäglich werden die Grenzen von Frauen ignoriert und überschritten. Wird ihnen ihre Würde abgesprochen. Eine Thematik, über die wir nicht gerne sprechen, über die wir jedoch sprechen müssen.

Dieser Tage hieß es wieder „Orange the World“ bei den „16 Tagen gegen Gewalt an Frauen und Mädchen“. Die kfb Steiermark hat auch heuer die Aktion aufgegriffen und eingeladen, sich zusammenzuschließen, gemeinsam für Gerechtigkeit und Frieden einzustehen und als Kirche ein Zeichen für das Wohlergehen unserer Mitmenschen zu setzen. Nicht nur, aber insbesondere in diesem Zeitraum. Orange – als Erinnerung an die Würde von Frauen und als zuversichtliche Farbe einer Zukunft frei von Gewalt.

Bernadette Weber, Bildungs- und Organisationsreferentin der Katholischen Frauenbewegung



Die Vision von d

Woher kommt die Würde des Menschen?

Die Geschichte der Menschenwürde als ethisches Konzept beginnt mit dem römischen Politiker und Philosophen Cicero. Er ist im ersten vorchristlichen Jahrhundert der erste Denker, der dem Menschen allein aufgrund seiner Vernunftbegabung eine besondere Stellung zuweist“, erklärt Google. – Wikipedia definiert: „Menschenwürde – Wert, der allen Menschen gleichermaßen und unabhängig von ihren Unterscheidungsmerkmalen wie Herkunft, Geschlecht, Alter oder Status zugeschrieben wird.“ – „Jeder Mensch, ganz gleich, wo er herkommt, wie alt er ist, welches Geschlecht er hat, hat seine Bedeutung und seinen Wert. Dabei ist es egal, ob er arm oder reich ist, welche Religion er hat, wie er aussieht oder welche Taten er begangen hat. Er hat seine ganz eigene Würde, die sich aus seinem Menschsein ableitet“, liest man in den Erläuterungen zum deutschen Grundgesetz.

Und was bedeutet Menschenwürde in der Religion? „Der Mensch ist das Ebenbild Gottes“,

heißt es im Buch Genesis [Gen 1,26]. Jeder Mensch – daher seine Würde und seine Freiheit.

Vom Traum zur Aufgabe

Es ist noch nicht so lange her, dass uns aufgeht, wie wenig es sich bei der Bergpredigt um Utopien handelt und wie sehr um das Modell einer künftigen Menschenwelt. Erst seit einigen Jahrhunderten weiß man (bis heute noch nicht überall), dass ein Mensch nicht der Sklave eines anderen Menschen sein kann, dass auch das „nutzlose“ Glied einer Gesellschaft ein Recht auf Leben hat, dass man den Verwundeten nicht auf dem Kriegsschauplatz liegen lässt, dass der Gefangene ein Mensch bleibt, auch in der Hand des Feindes, und dass es nicht möglich ist, den Verbrecher zu töten. Was gerecht ist unter den Menschen, müssen wir für unsere Welt erst finden, und was man bisher für Träume hielt, erkennen wir als unsere Aufgabe. Gibt es eine Fürsorgepflicht eines reichen Landes für ein armes am anderen Ende der



Foto: DGS Pressestelle

er Welt Gottes

Erde? „Unmöglich!“, würde ein Politiker früherer Zeiten sagen, wie ein König des 18. Jahrhunderts es für unmöglich gehalten hätte, zu behaupten, er hätte kein Recht, einen Krieg zu führen.

Bewusste Wirkung

Selbstverständlichkeiten von Jahrtausenden verlieren ihren Sinn, und plötzlich, als sei die Kirche viele Jahre lang blind gewesen, verstehen wir wieder, dass die Bergpredigt die Umriss einer menschenwürdigen Welt zeichnet. „Selig sind die Friedensstifter.“ „Selig sind die Sanftmütigen, denn ihnen soll die Erde gehören.“ „Selig sind, die sich um der Gerechtigkeit willen verfolgen lassen.“ „Ihr sollt nicht schwören.“ „Ihr sollt nicht töten.“ „Ihr sollt Schuld nicht vergelten.“ Es ist nüchterne Wirklichkeit, was Jesus hier zeigt.

Wir verstehen heute, dass wir im Gebet den Willen Gottes zu erfassen suchen und für eine bewusste politische Wirkung Klarheit gewinnen müssen.

Es würde der christliche Glaube von der Bühne abtreten, die er selbst errichtet hat, wenn er in der heutigen Welt auf verändernde Taten verzichten wollte. Er hätte seine eigene Vision von der Welt Gottes, einer menschenwürdigen Welt, preisgegeben.

Herr, wir wissen, dass du eine menschenwürdigeren Welt willst.

Wir ahnen deinen Willen.

Wir wissen aber nicht, wie wir ihn verwirklichen sollen.

Öffne unsere Augen.

Gib uns Phantasie. Gib uns unerschrockene Tatkraft.

Ändere die Welt durch uns, deine Werkzeuge.

Herr, wir glauben; gib uns Kraft für den Einsatz für eine menschenwürdigeren Welt.

Hans Feischl, Geistlicher Assistent der Katholischen Aktion Steiermark



Foto: Sonntagsblatt/Gerd Neuhold

Wir haben so vieles in der Hand

Klimakatastrophen, Kriege, soziale Ungerechtigkeiten, politische Ungereimtheiten, weit entfernt von Gleichberechtigung ... Fragen Sie sich nicht auch oft, in welcher Zeit wir leben? Doch auch wenn es im Moment nicht so scheint – unsere Zukunft ist beeinflussbar! Von uns selbst! Erheben wir nicht den Anspruch, die Welt retten zu wollen. Verbessern können wir sie allemal – aber wie?

Mit nachhaltigen Aktionen: Das eigene Einkaufsverhalten überdenken. Als Konsument:innen haben wir eine ungeheure Macht, wir bestimmen den Markt durch Angebot und Nachfrage. Kaufen wir das, was nachhaltig produziert wurde und was wir wirklich brauchen.

Durch soziales Engagement: Sich für sinnvolle Projekte engagieren. Freiwilligenarbeit leisten und ehrenamtliche Tätigkeiten übernehmen. Den Mund aufmachen gegen Sexismus und Rassismus. Den demokratischen Verpflichtungen nachkommen, sprich wählen gehen und Volksabstimmungen wahrnehmen.

Durch einen bewussten Lebensstil: Nachrichten aus verlässlichen Quellen bewusst auswählen. Informiert, aber nicht überinformiert sein. Social-Media-Zeiten festlegen. Das persönliche Gespräch suchen. Dinge tun, die die Seele pflegen. Zeit mit Freund:innen oder in der Natur verbringen.

Und last but not least: Würdigen wir die guten Dinge im Leben. Üben wir uns in Dankbarkeit und Zufriedenheit.

Barbara Hauszer, Referentin des Katholischen Bildungswerks



Foto: SEI SO FREI

Bildung eröffnet Chancen

Meine Tochter geht nun ins letzte Kindergartenjahr. Zuhause malt sie bereits Buchstaben und Zahlen und kann stolz ihren Namen schreiben. Gelegentlich fährt sie mit dem Zeigefinger über Wörter und gibt mit viel Phantasie das wieder, was sie vorgelesen bekommen hat. Wie gerne würde sie schon lesen können. Getrost kann ich ihr sagen, sie habe Zeit und werde das alles noch früh genug in der Schule lernen.

Diese Zukunftsperspektive ist hier selbstverständlich, in Afrika, besonders südlich der Sahara (Subsahara-Afrika) jedoch keinesfalls. Mehr als die Hälfte der Kinder, die weltweit keine Schule besuchen, leben dort – rund 34 Millionen Buben und Mädchen.

Noch nachdenklicher stimmt mich diese Statistik im Wissen, dass viele Jugendliche dieser Region durchaus den Willen und die Sehnsucht, einen Beruf zu erlernen, haben. Zu weite Distanzen, nicht leistbare Schulkosten und schwierige Lebensumstände erschweren oder verhindern den Besuch einer Schule. SEI SO FREI, die entwicklungspolitische Organisation der Katholischen Männerbewegung, hilft durch Schulbau-Projekte sowie durch die Finanzierung von Schulmaterialien und Stipendien, dass junge Menschen der Armutsspirale entkommen und ein würdevolles Leben führen können. Denn für jeden Menschen steckt in Bildung die Kraft, unsere gemeinsame Welt positiv zu verändern.

Thomas Klamminger, Referent für SEI SO FREI Steiermark



Fotos: Wikimedia Flexman

Lieber Fußballfeste als Hochrisikospiele

Die Losfee hat es möglich gemacht, dass die Grazer Fußballfans im ÖFB-Cup schon zum zweiten Mal wieder erleben dürfen, was sie viele Jahre lang schmerzlich vermisst haben: ein Stadtderby. Was gibt es für sie Schöneres als die prickelnde Atmosphäre im Stadion, wenn man sich mit dem Stadtrivalen misst? Oder auch, wenn man miterleben kann, wie der eigene Verein im Konzert der Großen des internationalen Klub-Fußballs mitmischt? Ein unappetitlicher Beigeschmack bei solchen Leckerbissen entsteht leider dadurch, dass gewisse Anhängergruppen sich nicht mit dem sportlichen Kräftenessen auf dem Spielfeld und dem gesanglichen auf den Tribünen zufriedengeben, sondern sich ihre eigenen Schlachten liefern und die Polizei derlei Begegnungen meist zu „Hochrisikospiele“ erklären muss.

Ich finde es schade, dass ein Besuch im Stadion bei gewissen Spielen nicht ohne ein mulmiges Gefühl möglich ist. Und viele stellen es infrage, ob eine Veranstaltung, die nur unter massivem Aufgebot an Sicherheitskräften durchgeführt werden kann, überhaupt vertretbar ist. Gerade solche Spiele sollten doch Fußballfeste und ein besonderer Genuss sein, keine Hochrisikoveranstaltungen, bei denen man mit Aggression, Gewalt und Ausschreitungen

konfrontiert ist. Für Aufrufe zum Hass darf der Fußball keine Plattform bieten. Rivalität muss nicht Feindschaft bedeuten und Sprechchöre oder Transparente müssen nicht die Würde der anderen verletzen. Mit Respekt, Witz und positiven Emotionen lässt sich die eigene Mannschaft doch viel wirkungsvoller unterstützen. Ich würde es begrüßen, würden sich die Akteure im Fußball – Spieler, Trainer und Funktionäre – in diesem Sinne deutlicher positionieren und Vereine unmissverständlich signalisieren, dass gewaltbereite Gruppen oder Personen unter ihren Anhängern nicht erwünscht und geduldet sind. Dass Spieler vor dem Anpfiff ein Plädoyer für Respekt und gegen Rassismus, Sexismus und andere Diskriminierungen sowie jede Form von Gewalt verlesen, ist ein schönes und wichtiges Zeichen. Es darf aber kein Lippenbekenntnis bleiben, sondern muss auf die gesamte Community im Stadion ausstrahlen. Sich nur zu schämen, reicht nicht aus.

Was ich mir wünsche, ist eine Atmosphäre, die es auch Familien und Kinder erlaubt, mit gutem Gefühl ein Spiel zu besuchen, und dass das Prickeln, Hoffen und Bangen sich auf das sportliche Geschehen am Spielfeld beschränkt.

Alfred Jokesch, Geistlicher Assistent der Diözesansportgemeinschaft

Von der Versuchung einfacher Antworten

Religiöser Fundamentalismus und die Gefährdungen der Demokratie



Foto: Wikimedia Donald Judge

Wir leben aktuell in einer Zeit, in der viele Erkenntnisse der Aufklärung und der damit einhergehenden demokratischen Grundordnung unserer Gesellschaften wieder massiv infrage gestellt werden. Die Botschaften der Französischen Revolution – Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit – werden vor allem durch das Wiedererstarken autoritärer Denkmodelle, rechtsextremer Parteien und traditionalistischer religiöser Gruppen gefährdet.

Die allgegenwärtige reale Angst vor einem radikalisierten Islam – bestimmt auch durch die menschenverachtende Terroraktion der Hamas in Israel und den offensiven Selbstverteidigungskrieg der Israeli mit sehr vielen Opfern an der Zivilbevölkerung im Gaza-Streifen – verdeckt den Blick auf den allgemein massiv ansteigenden religiösen Fundamentalismus innerhalb und am Rande aller monotheistischen Religionen.

Religiöser Fundamentalismus ist an sich kein isoliertes Phänomen, sondern ein Teil der autoritären Gegenbewegungen als Reaktion auf Modernisierungsprozesse. In allen monotheistischen Religionen findet derzeit diese autoritäre Wende statt.

Während im Vatikan im Rahmen des Synodalen Prozesses um die Zukunft der Kirche gerungen wird, organisieren sich traditionalistische Gruppierungen am Rande der katholischen Kirche; Mitglieder der Evangelikalen in den USA erstürmen das Weiße Haus in Washington; die Taliban terrorisieren die afghanische Zivilgesellschaft und im Iran unterdrücken die Religionswächter die Bevölkerung und dabei vor allem die Frauen.

Dieser Fundamentalismus versucht, der Komplexität der Moderne einfache Antworten entgegenzusetzen. Unter Rückbesinnung auf traditionelle Werte und religiöse Überzeugungen wird massiv gegen „gefährliche moderne Tendenzen“ wie Pluralismus, Liberalismus, [sexuelle] Selbstbestimmung, Toleranz, Gleichstellung, Demokratie und Menschenrechte argumentiert.

Der Wunsch nach Wiederherstellung der alten Rollenbilder (und damit der Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen) treibt gefährlich seltsame Blüten und schafft an sich paradoxe Übereinstimmungen. Das, was traditionalistische religiöse sowie rechtsradikale Gruppen und wesentliche Strömungen innerhalb des Islam eint,

ist die erwünschte untergeordnete Stellung der Frau in einer post-aufgeklärten Gesellschaft. So inszeniert sich die Neue Rechte als Bewahrerin der christlichen Werte, als Befreierin des Volkes, der Nation und der Männer.

Fasst man die aktuellen Entwicklungen zusammen, so lässt sich unschwer eine Renaissance autoritärer und illiberaler patriarchaler Tendenzen feststellen. Gleichzeitig damit werden die Grundlagen unserer demokratischen Rechtsordnung immer mehr infrage gestellt. Im kommenden Wahljahr gilt also mehr denn je, auf die Gefahren dieser Entwicklung aufmerksam zu machen und entschieden gegenzusteuern. Dies innerhalb unserer katholischen Kirche genauso wie in unserer (noch) demokratisch organisierten Gesellschaft.

Damit der Artikel 1 der UN-Menschenrechtskonvention auch bei uns weiter Gültigkeit hat: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“

Martin Hohegger, Vorsitzender der Katholischen Arbeitnehmer:innenbewegung



Foto: SoBL_Gerd Neuhold

Liebe Leserinnen! Liebe Leser!

In der Einleitung zu *Laudate Deum* weist Papst Franziskus eindringlich darauf hin, dass es sich bei den Fragestellungen rund um die Klimakrise „nicht mehr um ein zweitrangiges oder ideologisches Thema handelt, sondern um ein Drama, das uns allen schadet“ (LD 3). Er wiederholt in diesem Anfang Oktober erschienenen Apostolischen Schreiben die Grundthese seiner 2015 erschienenen Enzyklika *Laudato Si'*: Man kann die Sorge um die Schöpfung nicht trennen von den Fragen der sozialen Gerechtigkeit.

Die Katholische Aktion macht es sich als Teil der Kirche zur Aufgabe, den Glauben weiterzugeben und an einer gerechten und menschenfreundlichen Gesellschaft mitzubauen, wie es unser Leitbild beschreibt. Das hat viel damit zu tun, wie wir miteinander und mit unserer Umwelt umgehen. Der Respekt vor der Würde aller Menschen leitet unser Engagement: Wir stellen uns den Fragen von heute und kümmern uns um die Welt; wir sorgen uns – um es mit Papst Franziskus zu sagen – um das gemeinsame Haus (LS 1).

Zu Weihnachten feiern wir, dass Christus als Sohn Gottes Mensch geworden ist – Mensch in der Würde aller Menschen. Für dieses Fest und für das kommende Jahr wünschen wir Gottes reichen Segen.

Ihre

Anna Hollwöger

Anna Hollwöger, KA-Generalsekretärin

Info & Kontakt:

Bischofplatz 4, 8010 Graz, Tel. (0 31 6) 80 41-126
E-Mail: ka@graz-seckau.at
www.katholische-kirche-steiermark.at/ka

Impressum: Herausgeberin: Katholische Aktion der Diözese Graz-Seckau, Bischofplatz 4, 8010 Graz.

Redaktion: Susanne Gappmaier, Anna Hollwöger.

In Kooperation mit dem Sonntagsblatt für Steiermark.



Reichtum versus Armut



Foto: FR

Reich und arm – thematisiert in einer Wanderausstellung: Diese erzählt exemplarisch Geschichten von Teilzeit arbeitenden Alleinerziehenden, von Langzeitarbeitslosen, von chronisch Kranken, von kinderreichen Familien, von Menschen mit Migrationshintergrund, von „working poor“-Familien und deren Kindern. „Geschichten, die bestürzen und nachdenklich stimmen. Die zeigen, wie schnell Brüche im Leben passieren, etwa durch Scheidung oder Jobverlust, auf die Armut folgt. Jede und jeden von uns kann es treffen, jeden Tag“, so die Projektleiterinnen Katrin Windischbacher und Dagmar Bojdunyk-Rack.

Sechs Silhouetten aus Stahl – Kinder, junge Erwachsene, ältere Erwachsene – jeweils als Paar dargestellt, als arm und reich vereint. Diese Kunst-

installation „Reichtum versus Armut“ vom Familienreferat der Katholischen Kirche Steiermark, RAINBOWS sowie fünf weiteren Organisationen wandert seit April 2021 durch die Steiermark. Die Objekte für den öffentlichen Raum sind ein Zeichen dafür, wie nah Armut und Reichtum zusammenliegen und wie schnell aus einem guten Leben ein schwieriges werden kann. Zur Ausstellung gibt es eine Broschüre mit den Biographien hinter den abgebildeten Personen und vielen Hilfsangeboten für Betroffene.

Anfragen bei Interesse an der Wanderausstellung:

katrin.windischbacher@graz-seckau.at

Herzliche Einladung

Die Katholische Aktion Österreich feiert 75. Geburtstag!

- ▶ Fahrt am 9. Mai 2024 (Christi Himmelfahrt) nach Linz
- ▶ Gottesdienst mit KA-Bischof Wilhelm Krautwaschl um 11 Uhr
- ▶ Begegnung mit Gesprächspartner:innen aus Politik und Gesellschaft
- ▶ Fest bis ca. 17 Uhr.

Weitere Informationen folgen. Zur allgemeinen Geschichte der KA: <https://www.kaoe.at/ueber-uns/history> (KA in Österreich) bzw. <https://ka.graz-seckau.at/einrichtung/192/ueberuns/geschichte> (KA in der Steiermark)

Katholische Aktion Österreich



Foto: Sonntagsblatt/Gerd Neuhold